

256.

31. Juli 1915. Dornach.

Es ist in der Tat schwer, in unserer Zeit richtig verstanden zu werden, wenn man aus den Quellen der Geisteswissenschaft heraus spricht. Es besteht weniger die Schwierigkeit bei den Einzelnen, denen wir im Leben begegnen, als bei den Kulturen, den Gedanken, den Gefühlsströmungen gegenüber. Im europäischen Leben finden wir eine große Schwierigkeit dadurch erwachsen, daß da, wo dieses europäische Leben von der Wahrnehmung durch die Sinne ausfrücht zum Denken, es in seinem Gedankeninhalt selber in Grundgezügen nicht fühlt den Zusammenhang des Gedankeninhalts mit dem, was wir als Menschen sind. Man hat das Bewusstsein, daß die Vorstellungen einen etwas abbilden von der Welt, und daß die Vorstellungen unsere Repräsentanten sind desjenigen, was man wahrnimmt. Daß daneben das Denken überhaupt auf etwas Wesentliches ist in unserem Inneren selbst, daß wir etwas sind, indem wir denken, daß das eine innere Tätigkeit ist, eine innere Arbeit, das bringt man sich in den seltensten Fällen in der europäischen Weltanschauung zum Bewusstsein. Man erkennt den Gedanken nicht an als formbildend, als gestaltend. Jeder Gedanke ergreift unser inneres Leben, hat Teil an unserem

Aufbau als Menschen. Er hat sein Teil am Aufbau des Menschen
 schon mitgeboten. Er stellt immer wieder her, was verbräut
 ist. Wir arbeiten immer weiter an unserer Gestaltung, an unserer
 Bildung. Geisteswissenschaftlich erscheint jeder Gedanke wie ein
 Art Kopf mit Fortsetzung nach unten. Dieses Schattenbild pflegt
 sich in uns ein. Es geht fortwährend etwas in uns zu Grunde.
 Jeder Gedanke aber pflegt etwas in uns ein. Das Denken ist unsere
 Tätigkeit, ein Baues an uns selber. Man fühlt in der europäi-
 schen Weltanschauung nicht, wie einem der Gedanke ergreift, wie
 er sich ausbreitet. Wie der Asem sich in uns ausbreitet, so ist es
 mit dem Gedanken. Der Gedanke ist fortwährend bestrebt, in
 uns Menschengestalt zu werden. Ohne das Fühlen von solchen
 Kräften, die in uns sind, können wir kaum dazu, ein richtiges
 Verständnis zu gewinnen von dem, was Geisteswissenschaft will.
 Sie arbeitet in diesem Lebenselement des Gedankens, in diesem
 fortwährenden Gestalten des Gedankens. In der morgenländi-
 schen Weltanschauung ist dieses Gefühl gegenüber dem Gedanken
 in hohem Maße vorhanden, wenigstens das Bewusstsein, daß
 man fühlen muß dieses innere Erleben des Gedankens.
 Daher die Neigung der Morgenländer, zu meditieren,

weil sie dies Gefühl haben, dass der Gedanke bei uns etwas ist.
 Daher solche Ausrufe: Eins werden mit dem Brahman,
 mit dem Gestaltenden der Welt. Das wird in der morgen-
 läudischen Weltanschauung gefühlt, aber es ist abstrakt, weil
 die morgenländische Weltanschauung veräußert hat, ein Ver-
 ständnis zu gewinnen vom Mysterium von Golgatha. Sie
 lebt bei uns in ein Gewebe von Abstraktionen, von Ein lebendigen
 Vorstellungen. Die morgenländische Weltanschauung lebt bei uns
 in eine Nachbildung des Lebens der Gedankenwelt. Man sollte
 sich so versetzen können, in uns ein lebendiges Wesen. Der Brah-
 manismus, Buddhismus, das Chinesentum, Japantum,
 leben nicht in ein lebendiges Wesen sondern in eine
 Nachmachung der Gedankenwelt, so wie einer Nachmachung
 eines lebendigen Organismus aus Pappiermache. Im Abend-
 land wird man überhaupt nicht verstanden mit dem, was
 Geisteswissenschaft meint mit den lebendigen Gedanken, im
 Morgenlande nicht, weil man es zu sein hat mit der Abstrak-
 tion der Gedankenwelt.

Der Mensch hat mitgemacht alles, was sich zugegetragen hat
 als Saturn, Sonne, Mondentwicklung. Daraus, was

reud der Mondentwicklung fand sein Statt ein Loslösen der
 Mondplaneten von der Sonne. Wir können sagen, während
 dieses in gewissen Sinne da war ein Tümel- und geschachtelt-
 sein der planetarischen Welt, war dann ein Nebeneinander-
 laufen der Mondentwicklung neben der Sonnenent-
 wicklung. Das war von grosser Bedeutung. Aber mit jedem
 solchen Vorgang ist der Hierarchismus einer Einzeligkeit
 immerz verknüpft. Es ist gekommen, das gewisse We-
 sen aus der Hierarchie der Angelis dazumal abgewer-
 gen haben gegen das Wiedazurückgehen ^{zurückgehen} mit der Sonne.
 Eine Seite des Unzuges ist dies ist damit begründet, dass
 sie nicht weitergehen wollten das Wiedazurückgehen in die
 Sonne. Sie fühlten sich als Mondwesen. Diese Art von
 Wesen gehört natürlich auf zu den Scharen von Unzuges-
 Wesen, die in die Weiterentwicklung herabgedrückt
 sind. Sie leben auf uns, und sie sind es, welche unserm
 Denken das Abwands nicht aufkommen lassen, dass es
 ein einmal lebendiges ist. Sie wollen das Denken in der
 Loslösung erhalten, mit wenn das Denken nur mit
 dem Ausser zusammenhängt. Man kann sich dem

Denken nicht ergreifen das innerlich Gestaltende, Lebendige. Diese Geister haben das Denken veräußert. Der morgenländischen Bevölkerung Karana war es mehr, verpfand zu bleiben gerade von dieser Art lüziferischen Element. Daher blüht ihnen das Bewusstsein, im Denken das Formende, Gestaltende zu suchen, sich veräußert zu sehen und dem lebendig Gestaltenden des Universums. Den Griechen war es vorbehalten, den Übergang zu bilden. Die Morgenländer haben keine rechte Ahnung, dass man mit dem Lebendigen des Innern zusammenkommen kann. Ihre Vorstellungen sind nie aus Papiernacht. Sie haben wenig Neigung, das Äussere zu erfassen. Da muss Lüzifer zu Hilfe kommen. Der Pendelaispfad geht dann später zu weit. Die Griechen sollten den Übergang finden vom Morgenländischen zum Abendländischen. Das Morgenländische hat sich veräußert in Abstraktionen. Im Griechentum werden misfanden die Tendenz, innerlich gestaltend lebendig zu machen die Gedanken. In der griechischen Literatur und Kunst, in der Plastik und Dichtung, sogar in der Philosophie ist das Bestreben, die menschliche Form heraus zu bekommen. Wir sehen die

Bemühung Plato, nicht eine abstrakte Philosophie heraus zu be-
 kommen, sondern es sehen Menschen da, sodass der Gedanke sich
 nicht abstrakt ausdrückt sondern sich verkleidet in die auf-
 tretenden Menschen. Man kann nicht auf der ^{einen} Seite von Sokra-
 tes und auf der andern Seite von der sokratischen Lehre sprechen.
 Da griechische Plato stellt den Sokrates hin. Sokrates geht herum
 und verhält sich in einer gewissen Weise zu den Menschen. Dieser
 Gedanken, wie der Mensch sich zum Menschen verhält, das ist
 das Große in allen dichterischen Figuren, auch in der Plastik.
 Deshalb sind diese Figuren so menschlich. Das ist zu gleicher
 Zeit ein Hinweis darauf, wie die Entwicklung der Menschheit
 darauf strebt, aus dem Kosmos heraus den Menschen
 zu erfassen und ihn so zu gestalten. Das sollte erkennen
 aus den griechischen Kunstwerken, wie etwas, was Raum
 auf zu erhöhen ist. Der lebendige webende und lebende
 Gedanke, den man in die Form hinein gegossen hat. Alles,
 was Gedanke war, musste man zusammen zu fassen in dem,
 was Philosophie, Kunst, Plastik geworden ist. Jetzt hat
 man die Aufgabe, alles, was in Menschen ist, der Welt
 wieder zurück zu geben. Das ewiglich Große und derge-

christlichen Kunst ist, das die ganze Vorwelt in ihr zusammen-
gefasst ist. Jetzt hat man die Aufgabe, das, was in seiner Kos-
mischen Bedeutung innerlich erfasst ist, an das Universum
widerzuzurück zu geben. In der griechischen Weisheit hatten wir
das Mysterium von Golgatha und wist. Denken Sie sich nun
den Fortschritt, das die Weisheit, die man früher aus dem
Kosmos heraus erfassen musste, in die Erde herabgeht,
selber Mensch wird. Was man früher in der Form ausgeben
konnte, das ist jetzt in der Menschenentwicklung selber.
Die Menschen haben die Aufgabe, es nun und nun wieder
zurückzugeben dem Kosmos. Das können wir uns ganz
konkret vorstellen. Man kann wirklich eingehen an
Klammern an das wunderbare Christenwort: „Ich bin
bei Euch alle Tage.“ Er ist nicht ein Toter unter uns, son-
dern er ist als ein Lebender in der irdischen Entwicklung da. Er
kann sich heute gerade so offenbaren, wie er sich dem Evan-
gelium offenbart hat. Man steht immer dem Christus
gegenüber und wartet immer auf seine Offen-
barungen. Johannes sagte: er könne auf Vieles „beifügen“,
was alle Bücher der Welt nicht fassen können. „Wir empfan-“

gen fortwährend diese Christus-Offenbarung, das Licht: von ihm
 Auffluss erhalten über die Welt. Wenn wir aus dem Zentrum
 des menschlichen Gemütes Auffluss erhalten über die Welt, alles,
 was wir als Kosmologie haben, all das, was uns die Welt weiter
 zurück geben, all das offenbart es uns. Wir müssen uns dieser
 Stimmung uns fühlen, von dem Christus, ^{das was} ~~den~~ zusammen-
 gezogen ist in Kosmos, zu empfangen, das anzufassen als das,
 was offenbart uns. Wir müssen nicht angucken den
 Mond sondern erkennen, was zeigt er an, wie hängt er zusam-
 men mit der Jahresnatur, das ist eine fortwährende Offen-
 barung des Christus. Das ist zunächst ein Erkenntnisprozess,
 aber später wird ein Gemütsprozess daraus entstehen.

Wenn Sie sehen, wie aus dem Kosmos herangeflossen sind
 die Gestaltungen ^{stücke} der Menschen, so werden Sie sehen, der Grieche
 steht auf plastischer Gestaltung, bildhafte Gestaltung.
 Das können wir nicht wiederum nachahmen. Das ist ein
 gewisser Höhepunkt. Die Menschheitsförderung strebt
 in die Plastik hinein in Griechentum. Was wir jetzt auf-
 treten sehen, das ist ein Aufsteigen in die Welt wenn wir
 sagen: der Mensch gehört mit dem Abstraktesten dem

Monde an, mit dem Ätherleibe der Sonne etc. Die Grund-
 strömung der neuen Weltanschauung ist unis'kalisch. Die
 Welt wird immer unis'kalischer werden. (Die griechische
 Weltanschauung war plastisch.) Wissen, wonach wir zu
 streben haben in der neuen Weltanschauung, ist Wissen, daß
 man nach einem unis'kalischen Element zu streben hat.
 An eine wichtige Stelle des Baues werden wir hinstellen
 eine Gruppe. Wir setzen auf, was wir Christus ist, in
 Logos und Ahimsa. Wir machen es zu einer Melodie.
 Nach diesem Prinzip ist unser Baugesamtheit, die plas-
 tische Form in Bewegung zu bringen, unis'kalisch auszu-
 setzen. Das ist sein Grundcharakter. Es ist damit ein
 allererster Schritt getan. Es ist nicht gemeint, daß irgend
 etwas von dem im Allereinfachsten erreicht ist, was
 als Ideal uns vorpfleht. Aber ein Anfang soll damit
 gemacht sein. Wenn Sie diesen Anfang vergleichen
 mit dem, was im Griechentum erreicht worden ist, dem
 Vollkommenen, so werden Sie finden, neben allem
 Übrigen einen polaren, einen radikalen Unterschied.
 Dort im Griechentum steht alles auf dem Einfrieren,

dem Festwerden in der Form. Solch eine Akropolis ist da, um
 ewig in der Form stehen zu bleiben. Solch ein Werk in der
 Bau dagegen wird immer dastehen, so, dass man empfindet,
 man wird dadurch angeregt, über seine Form hinaus zu
 kommen ins Unendliche. Es ist alles da, um die Wände
 zu zerbrechen, um die Form aufzulösen, wie in einer ätherischen
 Lauge. Es überwindet seine eigenen Grenzen. Was da sich
 bildet und windet, das will hinaus in die Weite der Welt.
 Im griechischen Tempel hat man das Gefühl, dass man
 immer mehr eins werden möchte mit dem, was durch die
 Wände empfließen ist. Hier hat man das Gefühl, dass man
 die Wand durchbrechen möchte. So sollte unser Bau aus
 der Aufgabe unserer Zeit heraus gebildet werden.

Nachdem wir Jahre lang gesprochen haben, so, wie man
 gesinnungswäßig meint das, was durch die Geisteswissen-
 schaft zum Ausdruck gebracht wird, kann man auf
 verstehen, dass, wenn man etwas über ein in der Welt
 Bestehendes Abfälliges sagt, das ist dann nicht so ge-
 meint, dass es etwas absolut Abfälliges ist; z. B. auf,
 wenn man eine welthistorische Persönlichkeit gegenüber

etwas sagen will. In dem Sinne nehmen Sie, was ich jetzt zu sagen habe.

Es müsste einmal ein Uebersicht gemacht werden in der Maffheitsentwicklung. Nun hatte es ein Ende mit dem, was dahinauf gekommen ist. Das müsste einmal gesagt werden. Dieser Schritt müsste in mehreren Etappen gemacht werden. Nehmen Sie einmal ein Papstthum mit dem römischen Kaiser Augustus. Es ist heute schwierig, den Menschen klar zu machen, was das ganz Neue war, was in die römische Entwicklung hinein kam, gegenüber der römischen Republik. Wenn man Geffizt brühe liest, die die Zeit der römischen Republik bis zum Kaiserzeit darstellen, so hat man den Eindruck, als ob die Tribünen und Konsulen ähnlich gelaufen hätten wie ein Präsident einer modernen Republik, weil man alles durch die Brille deffiziert, was man in einer unheilbaren Umgebung hat. Es war aber etwas radikal anderes. Man versteht die römische republikanische Zeit nicht, wenn man sich nicht einen gewissen Begriff verfasst, den die Römer herüber genommen hatten aus der alten Königszeit. Die alten Könige waren für die Römer Wesenheiten, die mit göttlichen

zusammenhängen, (Man vergesse, was Dr. Meier 1904 in der Herbst-
vorlesung in Berlin darüber sagte. Die 7 röm. Könige - dann die Kräfte
der 7 Prinzipien der Menschheit wie z. B. Numa Pompilius,
der zu der Nymphe Egeria ging, um zu wissen, was er zu tun
habe. Der Regierende war die Brücke zwischen dem, was auf
der Erde geschah, und dem, was die Götter wollten. Man hatte
das Gefühl, dass da fortwährende Einströmungen aus dem
Kosmos geschehen. Man musste nicht Halt bei der Mensch-
heitsregierung. Man sagte sich nicht in alten Rom,
ein Mensch regiere die Menschen. Der Mensch war nur
das Gefäß, in das die Impulse der Götter hinein flossen.
Das war übergegangen in der römischen Republik auf
die Konsuln über. Es war da nicht jenes bürgerliche
Element, das sich findet in der modernen republikanischen
Staatsregierung. Dass man das immer weniger fürchtete
führte dazu, dass die römische Republik nicht weiter be-
stehen konnte. Man sagte sich, wenn die Republik bestehen
soll, dann müssen die Konsuln inspiriert sein. Aber die
späteren Konsuln waren nicht so, dass man das fühlen
konnte, was da war für die Berechtigung der Republik.

Das lag sehr stark im Unterbewusstsein und war im Bewusstsein nur beiden Eingeweihten. Wenn auf die Korinther zugeht nicht so waren, der Eingeweihte würde gesagt haben, das ist trotzdem ein göttliches Element, aber es kann immer weniger das hereinkommen. Als nun ein wirklicher Eingeweihter kam und das durchpflante, da sagte der sich nun, das geht nicht so weiter. Man kann dazu, die Erinnerung des Göttlichen herabzudrücken auf ein Gebiet, das mehr den Menschen entzogen war. Augustin, der darin eingeweiht war, war bestrebt, die Götter so sprengend zu lassen, dass sie durch das Blut wirkten. Man drückte auf eine noch mehr unter der Schwelle des Bewusstseins liegende Stufe das Göttliche herab. Sie kommen dadurch zu einem Verständnis dieser merkwürdigen Gefühl des Augustin, dass er diese Dinge voll gewirkt hat unter dem Einfluss der athenischen Eingeweihten. Seine Grenze lag darin, dass er kein Verständnis hatte für das Mysterium von Goltatha. Er war ein Eingeweihter in höherem Sinne für die alten Mysterien, aber für das Neue, was sich jetzt in Menschengestalt entwickelte, hatte er kein Verständnis. Aber er kann sich das Göttliche nicht versenken in

der reinen Materie des Blutes, wie Augustin es ansah, Damit das
 diese Tatsache sich vollzog, ist etwas ungeheures Bedacht anzuwen-
 den. In den alten Mysterien hat man ein ungeheures stark wirkendes
 spirituelles Element. Man wusste wohl von den geistigen Wel-
 ten, sie kamen herein selbstständig in menschliche Gemüter.
 Es bestand der Augustin Einweihung darin, dass er wusste,
 die Menschen werden immer weniger geeignet für, dieses spirituelle
 Element aufzunehmen. Es waren in dieser Zeit die
 alten Mysterien noch da, aber da ist das Gefühl, da ist
 etwas nicht Richtiges in den alten Mysterien. Man fühlte,
 in die Welt kommt etwas herein, was man mit dem
 alten Mysterienwissen nicht begreifen kann, worauf das
 alte Mysterienwissen nicht passt. Etwas ist da wie ein
 Abbrechen mit dem alten Element, woraus man ver-
 stehen kann, dass es Menschen gegeben hat, die immer
 wieder sagen: Was da kommt von Golgatha, man
 kann nicht anfangen damit. Das Tiefere in diesen
 Lehren fühlen sie nicht. Es kann ihnen vor wie ein
 gewöhnliches alte Weisheit, Und was man erzählte von
 Christus, kann ihnen wie Lüge und Trug vor. In dieser

Himerius war Julian Apostata. Es kamen auch immer mehr
 solche Persönlichkeiten herauf, die sagten: das ist nicht zu ver-
 einzeln, was da die alte Weisheit bringt, mit dem, was aus
 einem neuen Zeitraum aufblüht. Eine solche Persönlich-
 keit war der oströmische Kaiser Justinian. (527-565)
 Man muss ihn so auffassen, dass er durch die Art, wie
 in seine Zeit hineingeworfen war, empfand, da ist etwas
 Neues in der Welt. Daneben empfand er, was überliefert
 worden war aus alter Zeit. Es hatte fortbestanden wie
 ein Schatten aus alten Zeiten in Rom die Konsistorien.
 Wenn man mit dem Auge des Justinian das ansah,
 so hatte es keinen Sinn mehr. Er pflanzte die Konsisto-
 rien ^{ab} ab. Es war in Rom die ^{athen} athensische Schule wo,
 man lehrte die alte Mysterienweisheit. Diese enthielt
 aber nichts über das Mysterium von Golgatha. Daher
 schloss Justinian die griechischen Schulen. — Origenes
 stand wohl damit in der alten Weisheit, die hatte er amal-
 gamiert mit der christlichen Weisheit. Justinian hat viel
 dazu beigetragen, dass gerade die Lehren des Origenes ver-
 dammt wurden von der katholischen Kirche.

Es kam darauf, daß die neuere Menschheit mit dem Verdammen der Lehren des Origenes und mit dem Schließen der Philosophen pfulen Unendliches verloren hat.

Augustinus
I. Stufe
vor dem Strich
Griech.
Kultur

Justinian
II. Stufe
nach dem Strich.
5. Kultur

Komus
Mensch
in der
griech.
Zeit.

Mensch
jetzt
wird
aufgelöst
wird
in den Komus

Die Schulen des Mittelalters arbeiteten dann mit Aristoteles. Es hatte die Weisheit nicht als Mysteriengut. Er wollte sie begreifen mit dem menschlichen Verstand. Es war ein Zerstören der alten Mysterienweisheit. Alles das hängt zusammen damit, daß sich in der neueren Zeit der Zustand herausgestaltet hat, den ich am Anfang geschildert habe. Würden die Griechenpfulen nicht geplatzt worden sein, so wäre dem nicht bekommen haben den lebendigen Platon und nicht den Platon der Renaissance Schulen, der ein pharisäisches Mißverständnis ist, ein verstocktes Element. Aber man begnügt sich heute mit noch viel weniger aus dem Platonismus. Daher kam das Abpfüren des Gedankens aus der Vorstellungswelt von dem eigenen Innern.

Das Gefühl schreibt sich davon her, dass das alte Gefüß von dem lebendigen Weben des Gedankens im Menschen verloren gegangen ist. Dies schreibt sich her von dem Schließen der griechischen Philosophenpfulen unter Justinian (529)

Nach schwerer ist es dem Menschen, von der Gefühls- und Willenswelt zu sprengen. Der abendländische Mensch steht hi so an, als ob er ganz allein in seiner Seele darin wäre. Man hat über die Gefühlswelt garrichtet mehr das Gefüß, daß man damit in dem dritten steht, in dem man damit darsinnen sein könnte. Bei der Gedankenwelt hat man vergessen, dass sie im Inneren ist. Bei der Gefühlswelt hat man das Äussere verloren. Man hat keinen Zusammenhang mit dem, was sich zupfen dem Gefühl und dem Kosmos ausbreitet. Gemüthliche Engländer, welche schon in der ersten Zeit bei der Mondenentwicklung zurückgeblieben sind, wollten die Abspaltung von der Sonne nicht anerkennen. Diese Engländer leben in inneren Gefüß, und die warfen, daß wir unsere Gefühle nicht im Kosmos wiederfinden und eine rechte Stellung dazu für den Kosmos.
